

Philipp Osten

Das Tor zur Seele

Philipp Osten

Das Tor zur Seele

Schlaf, Somnambulismus und Hellsehen
im frühen 19. Jahrhundert

Ferdinand Schöningh

Umschlagabbildung:

Frederick Walker: Plakat für die Theaterfassung von Wilkie Collins' „Woman in white“
(1871) – ullstein bild – The Granger Collection.

Der Autor:

Philipp Osten (geb. 1970) unterrichtet Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Er publizierte u. a. zur Geschichte körperbehinderter Kinder, über Medizin und Propaganda, über Kriegslazarette, frühe Dokumentarfilme und über den Gebrauch von Bildern in den Naturwissenschaften.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2015 Ferdinand Schöningh, Paderborn
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.schoeningh.de

Einbandgestaltung: Nora Krull, Bielefeld
Printed in Germany
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-506-77935-9

Inhalt

1. EINLEITUNG	9
Anthropologische Konstanten einer ahistorischen Wissenschaft	11
Schlaf und Zeit	15
Forschungsstand	19
2. SCHLAF UND SEELE. VON DER ‚MERKWÜRDIGEN GESCHICHTE‘ ZUM ‚WISSENSCHAFTLICHEN CODE‘	35
Somnambulismus: Begriff und Relevanz	35
Berliner Magnetismus-Streit	43
Professionalisierung wissenschaftlicher Fallberichte ...	51
Leibarzt Carl Christian von Klein	55
Zeitschriftenschau. Somnambulismus im frühen 19. Jahrhundert	58
<i>The Facts in the Case of M. Valdemar</i>	63
Zusammenfassung	67
3. SOMNAMBULISMUS ALS STAATSRATION?	70
Rezeption der Naturphilosophie	70
Friedrich Wilhelm Schellings Stuttgarter Privatvorlesungen	76
Carl Eberhard Schelling: „Über das Leben und seine Erscheinung“	85
Herder und Schelling	91

4.	EIN FALL AUS DEN AKTEN DES WÜRTTEMBERGISCHEN MEDIZINAL-KOLLEGIUMS:	
	DIE SOMNAMBULE AUS OBERSULMETINGEN	94
	Das Württembergische Medizinal-Kollegium	94
	Eine Meldung des Ulmer Landvogteiarztes Carl Endres	96
	Beratungen der Stuttgarter Leibärzte	101
	Franziska Kurz: Sozialisierung, Wohnort, Behandlungskonzepte	103
	„...bald für eine Heilige, bald für eine Besessene...“	122
	Magnetismus und Exorzismus	125
	Ausblick: <i>Die Encyclica adversus magnetismi abusus</i> (1856), Theologie und Somnambulismus	131
	„Kunst‘ oder ‚Kunststücke‘?	140
	Begutachtung der Somnambulen	144
	Experimente nach Abschluss der offiziellen Untersuchung	149
	Zusammenfassung	155
5.	WISSENSCHAFT UND SCHWÄRMEREI. DER PFARRER JOHANN AUGUST STEINHOFER UND DIE SOMNAMBULE ANNA BARBARA STRAUB	158
	Nähere Untersuchung nur bei „wissenschaftlichem Interesse“	158
	Leibchirurg von Klein reist nach Königsbronn	159
	Medizinalrat Kleins Bericht aus Königsbronn	164
	Pietismus und Schwärmerei	178
	Zusammenfassung	186

6. DIE REGELN DES SCHLAFS	191
Der Schlaf vor Mitternacht:	
Hufelands Makrobiotik	193
„Das Bett ist das Nest einer Menge von Krankheiten.“	
Kants Reaktionen auf Hufelands Makrobiotik	208
<i>Der Schlaf und das Schlafzimmer</i>	218
Die dritte Version: Bodenmüller 1837	233
<i>Die Freude an der Aufklärung wird durch die damit</i> <i>verbundene Erkenntnis der Endlichkeit vernichtet:</i>	
Die Vorträge des Magdeburger Dozenten	
August Ferdinand Brüggemann	239
Arthur Schopenhauer, Johannes Müller und	
Joseph Heine über Schlaf, Körper und Seele	247
Zusammenfassung	258
7. SCHLUSSBETRACHTUNG	263
Anmerkungen	270
Quellen, Literatur und Abbildungen	339
Dank	377
Personenregister	378

1. Einleitung

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bot der Schlaf Medizinern einen diagnostischen Zugang zur Seele, Philosophen versprachen sich Rückschlüsse über das Absolute. Religiöse Separatisten vermuteten in ihm einen Schlüssel zur individuellen Offenbarung, und Anhängern der neuen französischen Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit galt der Schlaf als Beleg für die Egalität menschlicher Seelen. Höhere Staatsbeamte aufgeklärt-absolutistischer Regime hofften, er könne ihnen naturwissenschaftliche Belege für die alte Gesellschaftsordnung liefern. Praktiken, die Ärzte anwandten, um Patienten in einen Zustand zwischen Schlafen und Wachen zu versetzen, wurden von katholischen Geistlichen für exorzistische Rituale genutzt. Zeitgleich verlieh der Aufstieg der experimentellen Neurophysiologie der Debatte über das Verhältnis von Körper und Seele neue Impulse, und auch hier versuchten Wissenschaftler und Laien mit Hilfe der Erklärung des Schlafs Orientierung zu gewinnen.

Wer sich mit den Vorstellungen vom Schlaf in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts befasst, trifft auf eine Vielzahl von Konzepten und Erklärungsmodellen. Medizinische Vorschriften der Diätetik beeinflussten das alltägliche Schlafverhalten. Gerade weil der Schlaf als ultimo des Privaten galt, betrachtete man ihn als einen Schlüssel zur Seele. Tief ins Private reichte die spirituelle Bedeutung der Gleichsetzung von Schlaf und Tod. Im Schlaf, wie im Tode, sei der Mensch in seiner Seele aufgehoben, hatte der Religionsphilosoph der Weimarer Klassik, Johann Gottfried Herder (1744-1803), gepredigt.

Dieses Buch beschreibt einen kurzen Ausschnitt aus der Geschichte des Schlafs; der Schwerpunkt liegt auf den Jahren zwischen 1800 und 1840. Geprägt wurde diese Zeit durch die Auswirkungen der Napoleonischen Kriege, das Ende der Leibeigenschaft, fortschreitende Alphabetisierung, die Säkularisierung katholischer Besitztümer, aber auch durch die vor allem für Süddeutschland verheerende Hungersnot von 1816/17. Die Neuordnung nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation bedeutete für mehr als die Hälfte der Bewohner einen Herrschaftswechsel. Aus wissen-

schaftshistorischer Perspektive bestimmten die Durchsetzung kame-ralistischer Prinzipien (auch im Sinne einer medizinischen Polizei), die Reform der Universitäten mit der Trennung der vier Fakultäten sowie die Etablierung spezialisierter naturwissenschaftlicher Periodika den Wandel. Gerade dieser Zeitraum, der, mit den Schlagworten Romantik und Biedermeier belegt, für eine Wendung nach innen steht, erweist sich als ergiebig, um die Vorstellungen vom Schlaf und die mit ihm verbundenen Lebensentwürfe, Utopien und Menschenbilder zu untersuchen.

Das einleitende Kapitel befasst sich mit der Frage, inwieweit der Schlaf historisiert werden kann. Es berichtet über die Konzepte in Antike und Früher Neuzeit und führt in die philosophischen Debatten ein. Berichte über Somnambulismus und Schlaf stehen im Fokus des zweiten Kapitels. Die mit schriftstellerischem und akademischem Anspruch verfassten Texte werden in die kultur- und ideengeschichtlichen Zusammenhänge ihrer Zeit eingeordnet. Und es wird versucht, ihre Relevanz für die Professionalisierung medizinischer Fallberichte auszuloten. Der darauf folgende Abschnitt analysiert die politischen und weltanschaulichen Aspekte der romantischen Naturphilosophie am Beispiel der Privatvorlesungen Friedrich Wilhelm Schellings (1775-1854) am Stuttgarter Hof.

Dutzende Fallgeschichten über Somnambule wurden in den 1810er und 20er Jahren mit den unterschiedlichsten Intentionen publiziert. Viele, weil ihnen die Aufmerksamkeit einer breiten Leserschaft gewiss war; einige, um weltanschauliche oder medizinische Thesen zu untermauern. Zwei Kapitel des Buches befassen sich mit Fällen, die unter Geheimhaltung untersucht wurden, und die daher nur aus handschriftlichen Quellen (amtlichen Berichten und Befehlen, Notizen, Briefen und Gutachten) rekonstruiert werden konnten. Umso mehr reflektieren sie Facetten, die in zeitgenössischen Veröffentlichungen nie erwähnt worden wären. Sie erweisen sich als ergiebige sozialhistorische Quellen und belegen, mit welcher Vehemenz Mediziner das Thema diskutierten: Das vierte Kapitel handelt von einer siebzehnjährigen Tochter von Leibeigenen aus Oberschwaben, die auf Weisung des württembergischen Innenministeriums nach Stuttgart transportiert wurde. Das königliche Medizinal-Kollegium, dem der Bruder Schellings angehörte, erhoffte sich durch ihre Untersuchung, Antworten auf

zentrale Fragen der Philosophie zu gewinnen. Archivalien aus dem Staatsarchiv Ludwigsburg belegen den in katholischen Gebieten durch Geistliche praktizierten Exorzismus. Aus sozialhistorischer Perspektive betrachtet, offenbaren die Quellen die ökonomische Lage in den ersten Jahren der neu gewonnenen Freizügigkeit, die zugleich ein Vakuum der herkömmlichen Versorgungsstruktur bedeutete. Ein schriftliches Zeugnis der Stuttgarter Probandin spiegelt den Stand der Alphabetisierung und ihre Erfahrungswelt, die durch den Unterrichtsstoff in der Dorfschule vermittelt wurde.

Das folgende fünfte Kapitel befasst sich mit der nur wenige Jahre darauf erfolgten medizinischen Begutachtung einer neunundzwanzigjährigen Somnambulen durch dieselbe Kommission. Diesmal stammte die Probandin aus dem Umfeld pietistischer Separatisten und die Untersuchung vollzog sich unter deutlich veränderten Vorzeichen. Ziel ist es, mit einer dichten Analyse beider Fälle medizinische, theologische, philosophische und politische Aspekte der Diskussion über den Somnambulismus gleichermaßen in den Blick zu nehmen.

Das letzte Kapitel befasst sich mit populärer Ratgeberliteratur zum Schlaf und mit der Rezeption der darin propagierten Konzepte. Die Beschäftigung mit dem Somnambulismus war eben nur ein Aspekt der zeitgenössischen Diskurse über den Schlaf. Seine Funktion als Indikator für seelische Prozesse und als Argumentationshilfe bei Debatten an der Grenze zwischen Medizin und Philosophie aber sollte er behalten. Das belegt seine Rolle für das gegen Mitte des 19. Jahrhunderts neu justierte Verhältnis zwischen Körper und Seele.

Anthropologische Konstanten einer ahistorischen Wissenschaft

In der ‚Legende von den sieben Schläfern‘ fliehen sieben Jünglinge in eine Höhle, um der Christenverfolgung des römischen Kaisers Decius (um 200-251) zu entgehen. Sie fallen in einen tiefen Schlaf. Nach langer Zeit erwacht einer von ihnen. Er läuft in die nächste Siedlung, um Nahrung zu beschaffen. „Eine neue Welt scheint

sich seinen staunenden Blicken zu öffnen, als er in eine ganz veränderte Stadt tritt“, schildert ein Konversationslexikon aus den 1830er Jahren den Fortgang der Geschichte, „mit Verwunderung sieht er das verfolgte Zeichen des Kreuzes auf öffentlichen Plätzen aufgestellt. Nicht geringer ist die Verwunderung der Bewohner über des Fremdlings wunderliche Kleidung und dessen veraltetes Geld, das er dem Krämer darbietet.“ Als die Sieben erfahren, dass sie annähernd 200 Jahre geschlafen haben und dass inzwischen „das Kreuz über den gesamten Erdkreis herrsche“, sprechen sie ein Gebet und neigen „sanft das Haupt zum ewigen Schläfe“. ¹

Die Legende ist alt. Erstmals nachweisbar ist sie Mitte des dritten Jahrhunderts im syrischen Raum, Jakob von Sarugh (gest. 521) verlegte die Höhle in die Nähe der Stadt Ephesus, und in kaum abgewandelter Form findet sich die Erzählung in den Versen 9-26 der 18. Sure des Korans. ² Erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil verschwand der Siebenschläfertag in den 1960er Jahren aus dem Kalender katholischer Feiertage. Bis heute gilt die Bauernregel, nach der eine Wetterlage, die am 27. Juni herrscht, für lange Zeit stabil ist. Wenn es am Siebenschläfertag regnet, dann regnet es für sieben Wochen.

Tief sitzt die kulturelle Überlieferung, nach der Schlaf als Synonym für einen Zustand dient, in dem unverändert Zeiten und Umwälzungen überdauert werden. Das Höhlengleichnis aus Ephesus erinnert an den Beginn zahlloser Volkssagen; der Held der Geschichte schläft ein und erwacht Jahrzehnte oder Jahrhunderte später am selben Ort in einer anderen Zeit. ³ Dort ist alles anders als zuvor. Desorientiert erkundet der eben erwachte Schläfer seine Umgebung: historische, soziale und technische Entwicklungen haben vieles bis zur Unkenntlichkeit verwandelt. Nur die Helden der Romane sind weder gealtert, noch sonst in irgendeiner Weise verändert. Wenn es darum geht, ein Vehikel für Zeitreisen zu erfinden, ist der Schlaf bei Autoren jüngerer Science-Fiction-Romane ähnlich beliebt wie in Legenden und apokryphen Texten des Altertums. ⁴ Die Wissenschaftsutopie *L'An 2440, rêve s'il en fut jamais* von Louis Sébastien Mercier (1740-1814) aus dem Jahr 1771 (in der Reinhart Koselleck (1923-2006) den „Beginn der Verzeitlichung“ der Literatur erkannt haben wollte) und Johannes Keplers *Traum vom Mond* aus dem Jahr 1630 ermöglichen ihren Protagonisten, andere Zeiten und Himmelskörper zu erfahren, in-

dem sie sie in Bewusstlosigkeit versetzten. Erzählungen von H. G. Wells,⁵ Mark Twain⁶ und William Morris⁷ nutzen den Schlaf als Einstieg für Reisen ins Mittelalter, und in Washington Irvings (1783-1859) short story *Rip van Winkle* verschläft der Protagonist den Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg.⁸ Für die in dem vorliegenden Buch behandelte Zeit des frühen 19. Jahrhunderts öffnen Dramen, Romane, Wiegenlieder und Märchen über den Schlaf einen Zugang in andere Welten. Kleists *Käthchen von Heilbronn*, E. T. A. Hoffmanns *Sandmann*, Goethes *Wahlverwandtschaften*, die Märchen *Zwerg Nase* und *Dornröschen* und die Gleichsetzung des Schlafs mit dem Tod in dem Kinderlied *Guten Abend, gute Nacht* – mit der Zeile „Morgen früh, wenn Gott will, wirst du wieder geweckt“⁹ – sind die bekanntesten Beispiele.¹⁰

Die in der literarischen Tradition verankerte Auffassung, der Schlaf sei über alle Zeiten hinweg gleich, spiegelt eine Vorstellung, die gleichermaßen in Natur- und Geisteswissenschaften verbreitet ist: Ein Erlebnis, das alle Menschen mit so regelmäßiger Periodizität teilen, müsse sich allein seiner Gleichförmigkeit halber immer auf dieselbe Weise vollziehen. Der Schlaf scheint daher wie kaum ein anderer Lebensvorgang prädestiniert, als ein überzeitlicher Gegenstand, als eine anthropologische Konstante zu gelten. Seltsam wirken Bemühungen, über seine Geschichte zu schreiben. Zumindest, wenn diese von etwas anderem handelt, als von den Entdeckungen und Irrwegen der Schlaufforschung innerhalb der naturwissenschaftlichen Physiologie.

Für eine historische Darstellung des Schlafs spielt es eine zentrale Rolle, welche Bedeutung man der Vorstellung von einer ‚anthropologischen Konstante‘ zubilligt. Wer sich dem Thema mit der Prämisse nähert, es handle sich um ein überzeitliches Kontinuum, läuft Gefahr, hinter dem zu erforschenden Gegenstand absolute Wahrheiten zu entdecken. Das einzig Apriorische des Schlafs besteht darin, dass er mit Regelmäßigkeit eintritt.

Kritisch setzte sich Karl Jaspers (1883-1969) mit der herrschenden Vorstellung von den Grundbedürfnissen des Menschen auseinander. Ein Menschenbild, das sich unter den Satz, „sein Dasein ist Essen, Sichbegatten, Schlafen und, wenn ihm diese in ungenügendem Maße zukommen, das Elend“,¹¹ subsumieren lasse, desavouiere, so Jaspers, eine verabsolutierende, misanthrope Sichtweise auf den Menschen.

Medien spielen bei der Konstitution aktueller naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse eine tragende Rolle. Mit Vorliebe werden Entdeckungen der Neurophysiologie oder Genetik kolportiert, die Hinweise auf langfristige menschliche Grundeigenschaften versprechen. Populäre Berichte über die grundsätzliche Verfasstheit menschlichen Seins faszinieren nicht nur Laien. In Zeiten öffentlichkeitswirksamer Mittelvergabe verändern sie die Inhalte naturwissenschaftlicher Forschung. Das gilt vor allem für die bunten Bilder des Neuroimaging. Der Kunsthistoriker Peter Geimer amüsierte sich auf dem Höhepunkt einer Euphorie, die die vermeintliche Entdeckung von Spiegelneuronen im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts ausgelöst hatte, über die Rollenverteilung der Fakultäten: „Die Naturwissenschaften liefern die Universalien, das zeitlos Gültige und Natürliche, die Geisteswissenschaften reichen ein paar kulturgeschichtliche Zuckerstückchen nach.“¹²

So langfristig die philosophische Annahme einer anthropologischen Konstante angelegt sein mag, die sich aus naturwissenschaftlichen Methodologien generiert, so plötzlich ist sie mit Hilfe des wissenschaftlichen Fortschritts in kürzester Zeit überholt. Ein prominentes Beispiel aus jüngerer Zeit ist die Forschung zu schnellen Bewegungen des Augapfels im Schlaf. Unter der Bezeichnung Rapid Eye Movement (REM) wurde das Phänomen zu Beginn der 1950er Jahre bekannt. Als *sommeil paradoxal* bezeichnet, galten die Augenbewegungen als messbares Korrelat der Träume. Die Motorik der Augäpfel wurde parallel zum Elektroencephalogramm aufgezeichnet. Beide Untersuchungsmethoden bezogen sich aufeinander. In der Phase vor der breiten diagnostischen Anwendung des EEGs lieferte die REM-Aufzeichnung ein Korrektiv für Interpretationen der Hirnstrom-Befunde. Der REM-Schlaf eines gesunden Probanden wurde im Jargon von Lehrbüchern und populären Darstellungen zum Synonym für den Traumschlaf.¹³ Claude Debru schildert in seiner *Neurophilosophie du rêve*, wie der REM-Schlaf mit elektrophysiologischen und biochemischen Forschungsmethoden erkundet wurde, und er legt offen, dass die erhobenen Befunde nichts Geringeres beschreiben sollten als die ontogenetische Bedeutung der Träume für die Entwicklung und Ausbildung des Gehirns und seiner individuellen Fähigkeiten.¹⁴

Inzwischen hat sich das Aufzeichnungsmedium geändert. Hirnströme und das Protokoll eines Hin-und-Her der Augäpfel verloren im Vergleich zu neueren radiologischen und magnetresonanztomographischen Untersuchungen von Feinmodulationen und Reuptake-Mechanismen von Botenstoffen an cerebralen Rezeptoren ihre Bedeutung. Heute gilt die Aufmerksamkeit nicht mehr den graphischen Protokollen schneller Augenbewegungen, sondern den bunt gefärbten Aktivitätsarealen in Hirn-Scans schlafender Probanden. Die alte Wahrheit von der Synchronizität von Traum und REM-Schlaf bestätigen sie nicht.¹⁵ Die Lehrbuchgewissheit, der Traum finde im REM Schlaf statt, ist seitdem obsolet. Der so erzwungene Paradigmenwechsel ergab sich allein aus dem Wechsel des Epistems – aus der Ablösung der graphischen Aufzeichnung von Augenbewegung und Hirnströmen durch die Methoden des Neuroimaging. Medizin, schrieb die Wissenschaftshistorikerin Nelly Tsouyopoulos (1930-2005), ist eine „ahistorische Wissenschaft“ mit der „Tendenz, ihren jeweils etablierten Stand als das absolut Gültige zu behaupten.“¹⁶

Schlaf und Zeit

Wie aktuell die Debatte über die Rolle biologischer Fakten oder sozio-kultureller Faktoren für die Wissenschaft ist, zeigte zuerst die Frauen- und Geschlechterforschung, deren Vertreterinnen und Vertreter es im Zuge des *linguistic turn* der 1970er Jahre wagten, zeitgenössische biologische Wahrheiten der Geschlechterdifferenz auf den semantischen Prüfstein der Genderforschung zu stellen.¹⁷ Zum bekanntesten Beispiel für eine Erkenntnis hindernde Persistenz der Sprache wurde die Vorstellung vom Spermium, das die Eizelle befruchtet. Die Kopfkappe des Spermiums, so die Überlieferung, penetriere die Membran der Eizelle. Der Mechanismus blieb so lange ungeklärt, bis man begann, in der Eizelle nach den Substanzen zu suchen, die die Vereinigung ermöglichen. Modellvorstellungen, Visualisierungen und sprachliche Nuancen können Paradigmen stürzen oder ihre Gültigkeit zementieren. Dass die Debatte nicht allein für die Humanwissenschaften relevant ist, belegt das Motto des Germanistentags 2007: Unter dem Titel *Natur*

und Kultur wurde der Körper als eine Schnittstelle verschiedener Zeichensysteme und Diskurse betrachtet, und anthropologische Konstanten erwiesen sich als flüchtige Variablen einer nur kulturellen Verfasstheit.

Ausgerechnet der prägende Herausgeber des *Lexikons der Historischen Grundbegriffe*, Reinhart Koselleck, zweifelte Mitte der 1980er Jahre in einer Laudatio anlässlich des 85. Geburtstags von Hans Georg Gadamer (1900-2002) an diesem Primat der Kultur.¹⁸ Im Zentrum von Kosellecks Argumentation stand die Überzeugung, menschliches Verhalten sei durch eine á priori gegebene zeitliche Organisation vorstrukturiert. Er begründete seine Auffassung mit Martin Heideggers (1889-1976) Dichotomie des Geborenwerdens und Sterbenmüssens, die jedem Handeln zwangsläufig eine Richtung gebe. Theodor W. Adorno (1903-1969) bezeichnete Heideggers ‚Sein zum Tode‘ als „das letzte Wort der existentiellen Dialektik“,¹⁹ und bescheinigte dem Freiburger Rektor zugleich einen „menschenfeindlichen und konsequenzlosen Nihilismus“.²⁰ Existenztheoretische Alternativen zu Heideggers nekrophiler Theorie gab es durchaus, auch wenn sie nie eine annähernd so große Popularität fanden: Während Heidegger das Wissen um den eigenen Tod zum gemeinsamen und alleinig verbindlichen Faktum menschlicher Existenz erklärte, schrieb sein ehemaliger Lehrer Edmund Husserl (1859-1938) dem Schlaf eine zentrale Rolle für die Erfahrung des eigenen Seins zu. Husserl bezeichnet die Bewusstlosigkeit des Schlafenden als „Schlaf des Interesses“, als Schlaf der „Ichaktivität“.²¹ Eine bewusste Vergegenwärtigung des Seins sei im Schlaf unmöglich, die Appräsentation von Raum und Zeit, die Husserl dem wachen Bewusstsein zuschrieb, müsse die Perioden des Schlafs überbrücken.²² Damit erhielt der Schlaf für Husserl eine bedeutende Funktion für die Konstitution des menschlichen Selbstverständnisses. Die Selbst-Verortung in einer historisch entstandenen und in Zukunft weiter bestehenden Welt beruhe auf der Wahrnehmung des Lebens in einer Periodizität, die „Schlafperioden überbrückend, Wachperioden mit Wachperioden verknüpft und so eine kontinuierlich fortlaufende seiende Welt für alle konstituiert.“²³ Die Erfahrung des Wiedererwachens nach einer Bewusstlosigkeit im Schlaf ist ein Modell für den Glauben an ein Leben nach dem Tod.

Husserls Vorstellung von dem Verlust des Zeitbewusstseins im Schlaf rekuriert auf ein Experiment Henri Bergsons (1859-1941) aus dem Jahr 1889. „Um dem Ich die Fähigkeit zu nehmen, eine homogene Zeit zu perzipieren“, genüge es, es in Schlaf zu versetzen und damit „jene oberflächliche Schicht psychischer Tatsachen von ihm abzutragen, die es als Zeitmesser benutzt“, denn der Schlaf verlangsame das Spiel der organischen Funktionen und beschränke „die Kommunikationsoberfläche zwischen dem Ich und den äußeren Dingen“, schrieb Bergson in seinem Essay *Zeit und Freiheit*.²⁴

Indem Husserl mit dem Schlaf eine dezidiert nicht-empirische Erfahrung zum Gegenstand der Seinskonstitution erhebt, lässt er kultureller Prägung und historischem Wandel einen breiten Raum. Im Gegensatz dazu steht Georges Canguilhem (1904-1995) Stellungnahme, im Schlaf laufe das Leben ab, ohne ihm „Rechen-schaft abzuverlangen“.²⁵ Zugleich aber betonte Canguilhem, für das Studium der Psychologie des Individuums seien „Schlaf, Wahnsinn, Delirium, Somnambulismus und Halluzinationen“ weit besser geeignet als die Untersuchung des Normalzustands.²⁶ Der Blick auf den Schlaf scheint ausschließlich von außen möglich zu sein, der eigenen Erfahrung erschließt er sich nicht. Auch wer, wie Friedrich A. Kittler (1943-2011), Sprache als Code untersucht, kommt zu einem ähnlichen Ergebnis:

Nirgendwo wie bei den Wörtern Ruhe, Schlaf, Tod gilt so streng das Gesetz, daß sie dem Diskurs des Anderen entstammen. Keine Deixis und keine Introspektion können sie ersonnen haben.²⁷

Diese zweifellos korrekte Schlussfolgerung Kittlers lässt eine Zeitperiode des frühen 19. Jahrhunderts umso rätselhafter erscheinen, in der ein Stadium des Schlafs, der so genannte Somnambulismus, nach Ansicht von Philosophen und Medizinern eine besonders ausgeprägte Selbstbeschau und „höchste Klarheit“ ermöglichte.

Aus soziologischer Sicht machte Norbert Elias (1897-1990) in seinem Spätwerk auf das Vexierspiel aufmerksam, das eine Gesellschaft sich durch den Gebrauch der Uhr beschert: Das Messinstrument drücke in Sekunden, Minuten und Stunden aus, wie ein unermüdliches Etwas über die Köpfe der Menschen hinwegrolle, dessen Existenz nur mit eben diesem von Menschen geschaffenen Instrument der Uhr nachweisbar sei:

Von Descartes bis zu Kant und über ihn hinaus beruhte eine weitverbreitete Hypothese über die Zeit auf der Annahme, daß Menschen gleichsam von Natur mit spezifischen Formen der Verknüpfung von Ereignissen ausgestattet seien.²⁸

Gegen eben diese Vorstellung einer solchen „Synthese a priori“ wandte sich Elias in den ersten Zeilen seines 1974 zunächst für eine niederländische Zeitschrift verfassten Aufsatzes *Über die Zeit*.²⁹

Für eine Geschichte des Schlafs, die sich sozialhistorischer Methoden bedient, ist der weitgehend vergessene Ansatz des in Berkeley lehrenden Hans Meyerhoff (1914-1965) interessant, der sich als Philosoph kritisch mit apriorischen Setzungen befasste. Meyerhoff wagte das Experiment, die Vorstellung von der Zeit, die in den Naturwissenschaften herrscht, literarischen Auseinandersetzungen gegenüberzustellen.³⁰ „Die Suche nach einer Erklärung des eigenen Selbst führt zu einer *recherche du temps perdu*“, schreibt Meyerhoff in Anspielung auf das Werk Marcel Prousts (1871-1922). Wenn es das Ziel der Philosophie sei, Realität abzubilden, so Meyerhoff, sollten literarische Verarbeitungen der Realität ebenso Berücksichtigung finden wie empirisch wissenschaftliche Befunde.

Das methodische Konzept seines Buches *Time in Literature*, das eben keine literaturwissenschaftliche Arbeit, sondern eine philosophische Analyse darstellt, inspiriert sowohl aus sozial- als auch aus wissenschaftshistorischer Sicht. Nicht ohne Grund ist es vor allem Jaspers, auf den Meyerhoff sich beruft. Mit der Analyse literarischer Werke erweitert er die Forderung Jaspers, die Philosophie möge sich bemühen, das „Dasein“ auf den Wegen der „Biologen, Psychologen und Historiker“ zu vergegenwärtigen.³¹

Jaspers Aussage, Philosophieren sei „der Weg des Menschen, der, geschichtlich in seiner Zeit, das Sein ergreift“,³² wird von Meyerhoff an prominenter Stelle zitiert.³³

In seinem 1955 erstmals erschienenen Essay betont Meyerhoff die herausragende Rolle, die der Zeit für die philosophische Rekonstruktion menschlicher Erkenntnis zukomme: Zeit sei eine weit universellere Kategorie als Raum, denn sie gelte auch für Emotionen, Vorstellungen und innere Eindrücke, die sich in keine räumliche Ordnung fügen, wohl aber eben temporär gefasst werden könnten. Alle Elemente der Erfahrung – seien es Wandel, Ver-

änderung, Wendepunkte und Kontinuitäten – besitzen eine zeitliche Komponente.³⁴

Die Qualitäten eines kontinuierlichen Flusses, einer dauerhaften und kontinuierlichen Assoziation sind am lebendigsten im Schlaf, in Träumen und in Fantasien – den subjektivsten Erfahrungen, die überhaupt möglich sind.³⁵

Die Rolle, die Husserl und Meyerhoff dem Schlaf für die Analyse menschlicher Erkenntnis zuweisen, könnte unterschiedlicher kaum sein. Für Husserl ist der Schlaf eine Lücke, ein Zustand der Leere und Bewusstlosigkeit, deren Überbrückung die Kontinuität des Seins erst konstituiert. Für Meyerhoff ist er die Essenz der Subjektivität.

Beide Ansätze, so verschieden sie auch sein mögen, finden ihre Entsprechung in privaten Einstellungen gegenüber dem Schlaf. Die einen fürchten ihn als essentiellen Kontrollverlust, für andere ist er Synonym innerer Ausgeglichenheit.

Forschungsstand

Es existieren berühmte Ansätze, sich einem angeblich zeitlosen Geschehen mit den Mitteln der Sozialgeschichte zu nähern. Je weniger alltäglich der Forschungsgegenstand, desto eher scheinen sich Leserinnen und Leser auf ein solches Experiment einzulassen. Mitte der 1920er Jahre lieferte Marc Bloch (1886-1944) mit seinem Buch *Die wundertätigen Könige* neue, methodisch grundlegende Impulse für die Geschichtswissenschaft.³⁶ Der Mitbegründer der Zeitschrift *Annales d'histoire économique et sociale* beschrieb eine Therapie, die vom 9. bis in das 17. Jahrhundert hinein in England und Frankreich reüssierte. In Massenaudienzen heilten Könige ihre Untertanen, indem sie ihre Skrofeln berührten. Gestützt auf ein Quellenmaterial, das von seinen Zeitgenossen als anekdotisch und „der Historie nicht würdig“ abgetan wurde,³⁷ versuchte Bloch dem Nimbus der heilenden Könige auf die Spur zu kommen. Statt die medizinischen Konzepte hinter dieser merkwürdigen Behandlung in Frage zu stellen, interessierte er sich für den Umgang der Akteure mit einem Geschehen, das zu seiner Zeit als ein ewig gültiges Prinzip galt. Unter Einbeziehung

der Nachbardisziplinen Ethnologie, Geographie, Soziologie und Psychologie beschrieb Bloch einen „kollektiven Irrtum“,³⁸ eine überkommene und lange in Vergessenheit geratene Konstante.³⁹ Die methodischen Impulse der Annales-Schule berechtigten dazu, Phänomene mit zeitlich begrenztem Wahrheitsgehalt als Forschungsgegenstände zu betrachten. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts spielt dabei die Begriffsgeschichte eine zunehmende Rolle.

Ein prägnantes jüngeres Beispiel dafür ist Martina Kessels Studie über *Langeweile*. Das Empfinden existiert erst seit kurzem, als die Bedeutung des Wortes von der Beschreibung einer langen Zeitdauer in die Vorstellung von der leeren Zeit kippte. An dem nur scheinbar überzeitlichen Begriff Langeweile entzündete sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Identität stiftende Debatte über Lebensziele und Inhalte.⁴⁰ Anhand von Zeitungsartikeln, lexikalischen Definitionen und literarischen Schilderungen des Phänomens untersuchte die Berliner Historikerin schicht- und geschlechtsspezifische Einstellungen zur Zeit und zum Nutzen der eigenen Existenz.

Feststehende Termini (wie Langeweile) und tradierte rituelle Praktiken (wie die königliche Berührung der Skrofeln) sind weit offensichtlicher kulturell geprägte Konstanten, als unumstößliche Gewissheiten, die jedem Individuum widerfahren, ohne dass es darauf Einfluss nehmen könnte. Sehr vorsichtig bezeichnete der Pariser Historiker Philippe Ariès (1914-1984) Geburt, Tod und Sexualität als „fundamentales ununterbrochenes phylum“.⁴¹ Phylum (lat. Stamm) ist ein den Naturwissenschaften entlehnter Ausdruck; Zoologen, Botaniker und Bakteriologen umschreiben damit gemeinsame Eigenschaften mehrerer Gruppen und Klassen von Lebewesen. Im Nachwort zu seiner *Geschichte des Todes* legt Ariès offen, dass für ihn anthropologische Konstanten nicht in den Vorgängen der Natur selbst bestehen, sondern in eben jenen Riten, mit denen sich Gemeinschaften gegen das Eindringen der Natur in ihre Zivilisation zur Wehr setzen.

Anders als der Tod, der die bedingungslose Kapitulation des Individuums vor der Natur bedeutet,⁴² ist der Schlaf eine weitgehend akzeptierte Gewohnheit. Riten, die ihn abschirmen, können weniger formalisiert sein und sich äußeren Bedingungen wie individuellen Bedürfnissen anpassen. Je brutaler ein Übergriff der Natur in die Gesellschaft, desto größer wird seine Bedeutung als Impulsgeber für festgefügte Verhaltensweisen und normative Kodizes

– und desto stärker spiegelt sich in den Reaktionen eine bestehende Gesellschaft.⁴³ Das gilt nicht alleine für normative Anordnungen, sondern in unterschiedlichster Form auch für private, ja intime Verrichtungen.⁴⁴ Erste Anregungen, diese Erkenntnis für die Geschichtswissenschaften nutzbar zu machen, hat Émile Durkheim (1858-1917) formuliert.⁴⁵ In zeitlosen und ewig wiederkehrenden Dingen sieht er eine Repräsentation der Gesellschaft. „Zweifellos“, schreibt Durkheim 1897 fast beiläufig in seiner methodischen Einführung zu dem Schlüsselwerk *Der Selbstmord*, „wäre es aufschlussreich, gelegentlich zu untersuchen, wie sich diese ewigen Gefühle der Menschheit in verschiedenen Geschichtsepochen geäußert haben.“⁴⁶

Die Sehnsucht nach der eigenen Überzeitlichkeit spiegelt sich in wissenschaftlichem Streben, in religiöser Zuflucht, in angstvoll eingehaltenen Riten, aber bisweilen eben auch in dem Verlangen nach Ekstase und Überhöhung: „Der narkotische Rausch, der für die Euphorie, in der das Selbst suspendiert ist, mit todähnlichem Schlaf büßen lässt“, schreiben Max Horkheimer (1895-1973) und Theodor W. Adorno, „ist eine der ältesten gesellschaftlichen Veranstaltungen, die zwischen Selbsterhaltung und –vernichtung vermitteln, ein Versuch des Selbst, sich selber zu überleben.“⁴⁷ Bemerkenswert an dieser Passage aus der Einführung zur *Dialektik der Aufklärung* ist, dass sie privates Suchtverhalten zugleich in den Kontext von Ewigkeit und Gesellschaft stellt.

Dass ein betrachteter Gegenstand erst durch das Denken seine Bestimmung erhält, geht auf Hegel zurück. Marx hat daraus eine wesentliche Einschränkung abgeleitet, die bei einer Untersuchung natürlicher Vorgänge zu beachten ist: „Das menschliche Wesen der Natur ist erst da für den gesellschaftlichen Menschen.“⁴⁸ Ein Begriff vom Schlaf (ob nun philosophisch, naturwissenschaftlich oder ohne empirische Prämissen hergeleitet) entsteht in Abhängigkeit von den ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen, unter denen er sich vollzieht und unter denen über ihn reflektiert wird.

Die Diskussion über die ‚richtige‘ oder ‚falsche‘ Art zu schlafen, über Schlafdauer und über die Frage, ob der Nachtschlaf an einem Stück oder mit Unterbrechungen zu gestalten sei, beschäftigt Ärzte und Patienten. Das aus populären Ratgebern bekannte Diktat, der beste Schlaf vollziehe sich vor Mitternacht, stammt aus

dem 1796 erstmals erschienenen Bestseller *Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern* des preußischen Leibarztes und Gründungsdekans der Berliner Medizinischen Fakultät, Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836). Gepaart mit der Forderung, sechs bis sieben Stunden zu schlafen, fügen sich Hufelands Vorschriften gut in den Kanon preußischer Tugenden, zu denen nicht zuletzt das Frühaufstehen gehört. Nicht zu Unrecht wies der Ethnologe Marcel Mauss (1872-1950) in seinem bekannten Aufsatz über Körpertechniken darauf hin, ganze Gesellschaften ließen sich danach klassifizieren, wie sie sich schlafen legen.⁴⁹

Kein Buch hat sich dieser Aufgabe in ähnlich faszinierender Weise gestellt, wie Brigitte Stegers Studie zu japanischen Schlafgewohnheiten, die neben aktuellen soziologischen Befunden historische Traditionslinien in ihre Analyse einfließen lässt.⁵⁰ Beispielsweise bei der Schilderung der japanischen Nickerchen-Kultur. Der in Japan übliche Tagschlaf auf Konferenzen, in der U-Bahn und im Universitätshörsaal wird *Inemuri* genannt. Das Wort besagt, dass die Schlafenden gleichwohl anwesend sind – ein Konzept, das Brigitte Steger bis in die frühe *Edo-Zeit* zurückverfolgt und das als Ausdruck der Selbstkontrolle bis heute gesellschaftliche Akzeptanz erfährt.⁵¹

Der Begriff *Körpertechnik* vereint das genuin Körperliche mit einer kulturell geprägten Praxis des Umgangs mit dem physischen Gebilde.⁵² Der Schlaf selbst wird durch Praktiken gerahmt. Er präsentiert sich so, wie über ihn berichtet wird.⁵³ Symbole, Allegorien und Bilder geben dem Schlaf in unserer Kultur eine herausgehobene Präsenz. Kulturell geprägt ist auch seine Tabuisierung; ein Bewusstseinsverlust in der Öffentlichkeit wird in dem Maße als Peinlichkeit wahrgenommen, in dem das wache Bewusstsein zur Konstruktion der eigenen Person als wesentlich angesehen wird. Wer dagegen glaubt, die Seele trete im Schlaf in ihrer reinen Form zu Tage, konnte sich – je nachdem was er für eine Meinung von der eigenen Seele besaß – für diese Zeit Privatheit oder Öffentlichkeit wünschen.

Schlaf in Antike und früher Neuzeit

Die grundlegende wissenschaftshistorische Arbeit zur Geschichte des Schlafs in der Antike und in der Frühen Neuzeit stammt von

Renate Wittern: in ihrer Habilitationsschrift aus dem Jahr 1978 arbeitete sie die biologischen Schlafbeschreibungen abseits der Dichtung und der Mythen um die Gottesbrüder Hypnos und Thanatos heraus und erläuterte ihre Bedeutung für die Medizin des 16. und 17. Jahrhunderts.

Während die hippokratischen Schriften im Zusammenhang mit dem Schlaf vor allem Fragen der Krankheitsprognose umreißen und seine Funktion als erwärmendes Agens im Spiel der Säfte beleuchten, vertraten die Platoniker eine Theorie über die Entstehung des Schlafs, die an ihren Vorstellungen von der visuellen Wahrnehmung orientiert war. In der Dunkelheit der Nacht finde das Feuer des Lichts, das aus den Augen ströme und das Sehen ermögliche, keinen Gegenpol mehr, mit dem es verschmelzen könne: Die Wirksamkeit des Sehfeuers wende sich daher nach innen, wo es die Regungen des Leibes beruhige, und wodurch allmählich der Schlaf eintrete.⁵⁴

Aristoteles (384-322 v. Chr.) hält den Schlaf für eine Folge der Ausdünstungen verdauter Nahrung, die in den Kopf steigen, sich dort in der Kühle des Phlegmas verdichten und zum Herzen hinab sinken. Dort, am Sitz der Seele, befand sich nach dem aristotelischen Modell die Wahrnehmungsfähigkeit, die nun durch den Einfluss des mit Ausdünstungen beschwerten Blutes schwindet und erst zurückkehrt, sobald die Nahrung vollends verdaut und das Blut gereinigt ist.⁵⁵ Schlaf ist, nach diesem antiken Konzept, ein genuiner Bestandteil der Diätetik. Seine Prozesse betreffen den gesamten Leib, das Zentrum des Schlafs aber liegt im Organ der Seele – im Herzen. Dagegen lokalisieren die knapp 500 Jahre später entstandenen galenischen Schriften den Schlaf im Gehirn, gemeinsam mit Bewusstsein und Wahrnehmung. Über Jahrhunderte hinweg existierten beide Konzepte nebeneinander.

In der medizinischen Praxis der Antike diene der Schlaf vor allem der Beurteilung einer Krankheitsprognose. Langer Schlaf galt als Wendepunkt im Verlauf einer fieberhaften Erkrankung. Physiologische Konzepte über Ablauf und Zustandekommen des Schlafs spielten im medizinischen Alltag kaum eine Rolle.

Weit größere kultische Bedeutung kam dem Schlaf im Kontext der Asklepiosmedizin zu. Ab 420 v. Chr. vollzog sich in den Askulap-Tempeln ein komplexes Ritual, das für mehr als 800 Jahre Bestandteil der antiken Medizin bleiben sollte. Der Ritus begann

mit Gebeten und einer ausführlichen Befragung durch den Tempelarzt. Dann legte sich der Patient auf eine der Liegen, die in einer Säulenhalle im Zentrum des Heiligtums standen. Im Schlaf sollte sich der Schlüssel zur Heilung offenbaren. Bisweilen erfolgte die Genesung bereits in der ersten Nacht durch ein Wunder oder in den folgenden Tagen, nach Darbringung eines Opfers, oft aber erst nach einer längeren Therapie.⁵⁶ Die aktive Rolle der Patienten ist ein Kennzeichen jeder Medizin geblieben, die sich mit der Exegese von Träumen und mit den Äußerungen von Schlafenden befasst. Indem Patienten den Tempelärzten von ihren Träumen berichteten, gaben sie Hinweise auf Behandlungsmethoden, die meist aus Diätvorschriften oder Bädern bestanden. Der heilende Kult war auf Körper und Seele gerichtet. Noch lange nach dem Ende der Anbetung des Asklepios als Gott blieben Elemente der Tempelmedizin Bestandteil der Heilkunde, sicher auch aufgrund ihrer Bedeutung für den medikalen Markt.⁵⁷ Bronwen Lara Wickkiser, deren Arbeiten über die politischen und sozialhistorischen Aspekte den aktuellen Forschungsstand zur griechischen Medizin der Antike markieren, nennt als bekannteste Beispiele für die Persistenz des Kultes die Anbetung der christlichen Heiligen Kosmas und Damian und den katholischen Pilgerort Lourdes.⁵⁸ Aus der aktuellen Medizin sind dem eine große Zahl von Beispielen hinzuzufügen, neben dem in diesem Buch untersuchten Magnetismus und der überragenden Bedeutung der Träume für die Entwicklung der Psychoanalyse seit Freud und Breuer stellten interventionelle Verfahren der Psychiatrie des 20. Jahrhunderts schlafinduzierende Ansätze in das Zentrum der Therapie. Das gilt für die brutalen Malariakuren des Wiener Neurologen Julius Wagner-Jauregg (1857-1940), für das therapeutische Insulinkoma und für die Elektrokrampfbehandlungen der Nachkriegszeit. Auch die ersten Neuroleptika kamen zunächst als Beruhigungs- und Schlafmittel auf den Markt. Ihre neu entdeckte, antipsychotische Wirkung wurde erst im Zuge ihrer Erprobung in psychiatrischen Anstalten konzipiert.⁵⁹ Und, nicht zuletzt der bis heute erhalten gebliebene Begriff Klinik verweist auf das griechische Wort *klinē*, das ursprünglich die Liege bezeichnete, auf der die Patienten der Asklepeien ihre Ruhe fanden.

In der Renaissance begannen Mediziner die antiken Schriften neu zu interpretieren und zunehmend eigene Anschauungen zu

entwickeln.⁶⁰ René Descartes' (1596-1650) detailliertes Modell des Schlafs bestärkt ein zentrales Element der aristotelischen Vorstellungen: dass der Schlaf Regeneration und Erholung diene. Aristoteles nahm drei Seelen des Menschen an, den *Spiritus naturalis*, beheimatet in der Leber, *Spiritus vitalis*, mit Ursprung im Herzen und *Spiritus animalis* mit Sitz im Gehirn. Für Descartes, bei dem Leib und Seele getrennt sind, erhalten die *Spiritus animales* rein materielle Qualität.⁶¹ Seine Vorstellung vom Schlaf gehorcht einem pneumatisch-mechanischen Modell. Die afferente Sinneswahrnehmung erfolgte über eine Art Zugmechanismus von Markfasern in den Nerven.⁶² Die Reaktion des Gehirns auf den Reiz in der Peripherie beginne in der Zirbeldrüse, von der aus die *Spiritus animales* über feine Röhren zu den Muskeln geleitet würden. Mit *Spiritus* gefüllt, blähe sich der Muskel und entfalte seine Kraft. Mit zunehmendem Verbrauch der *Spiritus animales* beginne die Erschlaffung der Hirnkammern, vergleichbar mit einem zusammensinkenden Segel bei Flaute. Die Möglichkeit, Nervenreize aufzunehmen, erlischt. Descartes schrieb 1632 in *L'homme*: „Die Eindrücke der äußeren Objekte werden größtenteils daran gehindert zu ihrem Gehirn zu gelangen [...] und die Spiritus im Gehirn werden daran gehindert, bis zu den Extremitäten zu gelangen.“⁶³

Der Organismus schläft ein. Die Gehirns substanz habe nun „Muße sich zu nähren und zu erholen, da sie mit Blut durchtränkt wird.“⁶⁴ Wenn das Blut im Schlaf mehrmals das Herz passiert, ist es hinreichend gereinigt, um neue Spiritus zu erzeugen, die nach und nach die Kammern des Gehirns füllen. Träume entstehen in Arealen, die von erschlafftem Hirngewebe umgeben sind, in denen die Röhren und Poren aber immer noch die Kraft besitzen, Bilder von Sinneseindrücken zu formen.⁶⁵

Das letzte Kapitel seines Buches *In der Stunde der Nacht* widmet der Historiker Roger Ekirch aus Virginia dem Schlaf in der frühen Neuzeit.⁶⁶ Mit Hilfe elektronischer Datenbanken sammelte er Belege dafür, dass der reguläre Nachtschlaf bis weit in das 19. Jahrhundert unterbrochen wurde. Die Nachtruhe sei in zwei annähernd gleiche Schlafphasen geteilt gewesen, zwischen denen die Menschen beteten, aßen, das Feuer anheizten oder miteinander schliefen. Erst die Erfindung der Glühbirne und die ihr folgende

Verlagerung des Schlags aus dem Abend in die Nacht habe diese Praxis beendet, die Ekirch als den natürlichen und weltweit üblichen universellen Schlafrhythmus beschreibt, der durch die Einführung des künstlichen Lichts verloren gegangen sei. Ekirch untermauert seine These mit aktuellen medizinischen Forschungsergebnissen: Auch endokrinologische Befunde würden einen zweigeteilten Schlaf nahe legen. Ekirchs Buch über die Geschichte der Nacht ist fesselnd geschrieben und eine faszinierende Quellsammlung. Und seine These vom ersten und zweiten Schlaf ist eine anregende Theorie. Kritik muss sich allerdings gegen Ekirchs Bemühungen richten, seine historischen Befunde durch angebliche aktuelle medizinische Erkenntnisse zu untermauern. Schlafforscher, so sagt er in Vorträgen, hätten seine Thesen bestätigt. Tatsächlich wurden in den vergangenen 100 Jahren zahlreiche circadiane Rhythmen entdeckt. Seien es nun die Blutkonzentrationen von Hormonen und Transmitterstoffen, Ableitungen elektrischer Potentiale, haemodynamische Prozesse, vegetative Aktivitätsmuster oder mit radiologischen Methoden bestimmte Sauerstoffkonzentrationen im Gehirn. In Abhängigkeit neu entwickelter Nachweis- und Aufzeichnungsmethoden werden Physiologen auch in Zukunft tageszeitabhängige Rhythmen beschreiben. Und einige davon passen zu Ekirchs Modell eines durch künstliches Licht verdrängten, zweigeteilten Schlags, vor allem die Untersuchungen zur Lichtabhängigkeit der Melatoninausschüttung. Die zurzeit beobachteten 45-Minuten-Intervalle von Tiefschlafphasen und die seit den 1950er Jahren beschriebenen 23-Stunden-Rhythmen des Cortisol-Stoffwechsels hingegen passen weniger dazu. Wer sich auf eine biologistische Argumentationsebene einlässt, akzeptiert das Primat anthropologischer Konstanten. Ökonomische Notwendigkeiten und kulturelle Praktiken, die Ekirch in seinem Buch so anschaulich beschrieben hat, verlieren an Relevanz.

Ein weiteres Argument gegen die Vorstellung von einem zweigeteilten Nachtschlaf liefern zeitgenössische Erziehungsratgeber. Sie forderten, das Bett unmittelbar nach dem Erwachen zu verlassen. Ziel war die Eindämmung der Onanie. Selten findet sich eine moralische Begründung für diese Forderung, immer aber eine medizinische. Ein historischer Vergleich wissenschaftlicher Literatur der Frühen Neuzeit zur Onanie, die gleichermaßen theologische und medizinische Diskurse berücksichtigt, steht aufgrund der zu

einem großen Teil auf Latein abgefassten Thesen weitgehend aus.⁶⁷ Dagegen existieren zahlreiche Studien, die die Geschichte der Masturbationsverbote anhand populärer Aufklärungsschriften aus psychoanalytischer und kulturhistorischer Sicht rekapitulieren. Differenziert bettet Thomas Laqueur die Onanie in die Diskursgeschichten der Frühen Neuzeit ein. Was die Onanie seiner Ansicht nach in den Augen der Zeitgenossen zu einem Problem machte, war der unkontrollierbare Akt der Fantasie, der ein suchtartiges Verlangen befriedigte, und der damit einem Ziel der Aufklärung, der Selbstkontrolle des Individuums entgegenlief. Laqueur betont, dass die Onanie im Verborgenen praktiziert wurde und damit einer Fremdkontrolle entzogen war – eine auch für die Geschichte des Schlags nicht unwesentliche Bemerkung.⁶⁸ Im Sinne einer humoralpathologischen Diätetik beschrieben Ärzte den Verlust des Samens als potentielle Ursache für ein krankmachendes Ungleichgewicht der Säfte. Ähnliches wurde im Umfeld der Irritabilitätslehre Albrecht von Hallers (1708-1777), bei Anhängern des Brownianismus und in Hufelands populären Ratgebern zum Erhalt der Lebenskraft propagiert. Nie aber ist in diesem Zusammenhang von einer zweigeteilten Nacht die Rede, die zweifelsohne Gelegenheit und Versuchung bedeutet hätte.

Mesmerismus / Sonnambulismus / Magnetismus

Das Archiv des Londoner Wellcome Trust besitzt ein Ölgemälde, dessen Provenienz und Autorschaft ungeklärt ist. Erstmals erwähnt Henry Wellcome (1853-1936) das Bild in einem Katalog seiner Sammlung aus dem Jahr 1913,⁷⁰ die Entstehungszeit wird mit 1778-1784 angegeben.⁷¹ Eine Gesellschaft hat sich um ein sogenanntes *Mesmersches Baquet* gruppiert. Für die Medizin der Romantik und des frühen Biedermeier spielt Franz Anton Mesmer (1734-1815) Metapher eine herausgehobene Rolle, Seelen würden durch ein unsichtbares Fluidum kommunizieren, wie zwei Magneten, die einander ohne direkten Kontakt beeinflussen. Die Popularität dieser bildlichen Vorstellung ermisst sich auch darin, dass im angloamerikanischen Sprachraum bis heute die Adjektive *mesmerised* und *magnetised* gebräuchlich sind, um einen Bann, eine magnetische Anziehungskraft zu charismatisch faszinierenden Individuen auszudrücken.

Abb. 1: Das Ölgemälde in der Größe 60,5 x 76,2 cm wurde von der Wellcome Library mit dem Titel „Mesmeric therapy. A group of mesmerised French patients“ versehen und auf den Zeitraum datiert, in dem Mesmer sich in Paris befand.⁶⁹

Unter den insgesamt 32 im Bild porträtierten Personen befinden sich ein diskutierender Mönch, adlige Paare, Männer mit Perücken und Damen mit Perlenschmuck. Andere Figuren sind eher ländlich gekleidet. Rechts im Bild sitzt eine Frau an einem Clavichord,⁷² hinter ihr ein Lesender. Die Wand, vor der sich die Szene abspielt, ist in drei Teile geteilt, in der Mitte ein Bücherregal, gekrönt von der Büste Mesmers, rechts und links über den Türen Landschaftsbilder mit Vulkanen, in Gelb, Rot und Blau gehalten. Aus der rechten Tür verlässt eine nur schemenhaft angedeutete Frau den Raum, neben der linken Tür steht ein Mann, der durch seine hohe Kopfbedeckung und einen breiten Schnurrbart ein orientalisches Aussehen erhält. Nur er und zwei andere Personen blicken den Betrachter aus dem Hintergrund des Bildes an. Rechts und links an den Seitenwänden des Raums hängen Spiegel; der linke ist perspektivisch ver-

zeichnet. Übermalungen und sichtbar gebliebene Korrekturen verweisen auf die differenzierte Konstruktion des Bildes. Im Zentrum befindet sich das Baquet. Auf dem mit Kordeln umgebenen Bottich, der etwa die Höhe eines Tisches hat, steht ein Stuhl, auf dem ein Kind sitzt. Versonnen betrachtet der Junge einen schwarzen Schlauch. Aus dem Baquet ragen mehrere dieser biegsamen Gebilde hinaus; neun Personen befassen sich intensiv mit ihnen. Einige halten sie sich an das Gesicht, vor ihr Auge oder an den Hals, ein Kind bekommt den Schlauch von seiner Mutter ans Ohr geführt. Andere haben sich die Kordeln um den Leib gelegt, viele der Beteiligten berühren einander, reichen sich die Hände oder legen sie ihren Nachbarn auf die Schultern oder auf den Kopf. Franz Anton Mesmer ist zwei Mal porträtiert. Die Büste hoch über dem Bücherregal trägt seine Gesichtszüge, ebenso ein Mann mit Perücke, der in der Figurengruppe auf der rechten Bildseite dem Mönch gegenüber steht und ihn mit einem schmalen, steifen Rohr berührt.

Sollte die vom Archiv des Wellcome Trust angegebene Datierung des Bildes auf spätestens 1784 zutreffen, war dieses Ölgemälde ein politisches Statement. Fünf Jahre vor Beginn der Französischen Revolution sind Klerus, Adel und Bauern innerlich vereint. Die Egalität ihrer Seelen ist bereits hergestellt. Über revolutionäre Aspekte der „magnetischen Modegauckeleien“, die „den gelehrten Pöbel zu Paris“ um den „gesunden Menschenverstand“ brächten,⁷³ mokierte sich der Heidelberger Professor Franz Anton Mai (1742-1814) bereits 1793 in seinen als *Medizinische Fastenpredigten* gedruckten Vorlesungen. Vor allem im dritten Kapitel dieses Buches wird die politische Funktion untersucht, die dem Konzept des Somnambulismus zukam. Anders als in Frankreich, verband sich im Deutschland des frühen 19. Jahrhunderts damit allerdings eine Ideologie, die die bestehende Ordnung stützte, und die daher von Seiten des Staates gefördert wurde. Die enge Verschränkung medizinischer, philosophischer und gesellschaftlicher Aspekte des medizinischen Modephänomens Somnambulismus zu untersuchen, stellt für Deutschland bis heute ein Forschungsdesiderat dar. Dabei erschien bereits 1968 eine glänzende Studie über den Mesmerismus im vorrevolutionären Frankreich: Wenn sich die politischen Eliten des Landes nicht für Rousseaus *Contract sociale* interessierten, womit beschäftigten sie sich dann? – fragt Robert Darnton in seiner Einleitung zu *Der Mesmerismus und das Ende*

der Aufklärung. Das Buch beschreibt, wie Mesmerische Sitzungen unter der Leitung von Literaten wie Jacques-Pierre Brissot de Warville (1754-1793), Juristen wie Nicolas Bergasse (1750-1832) oder dem Journalisten Jean-Louis Carra (1742-1793) zu Foren revolutionärer Ideen wurden, die eben auch Parlamentarier und Adlige erreichten.⁷⁴ Deutliche Abwehr gegen solche Strömungen kam aus Deutschland. Anti-revolutionäre Polemiken gegen den Mesmerismus finden sich unter anderem in den Schriften Hufelands (vgl. das letzte Kapitel, Seite 191-262). Dass die politische Bedeutung des Somnambulismus-Konzepts in Deutschland bisher nicht untersucht wurde, hat vor allem eine Ursache: Der große Boom erfolgte hierzulande mehr als zwanzig Jahre nach der französischen Mesmerismus-Euphorie, und er stand unter gänzlich anderen ideologischen Vorzeichen. Nicht revolutionär ist der Somnambulismus in Deutschland, sondern restaurativ. Wie es dazu kam, steht im dritten Kapitel (Seiten 70-93).

Der erste Versuch, den Magnetismus in Deutschland medizinisch-historisch zu fassen, scheiterte an einem anachronistischen Ansatz. Die von dem Cambridger Bibliothekar Eric Dingwall (1890-1986) herausgegebene vierbändige Edition über außergewöhnliche hypnotische Ereignisse des 19. Jahrhunderts sollte die internationale Literatur eines ganzen Jahrhunderts erfassen. Liselotte Moser, die den deutschen Teil bearbeitete, stellte die Fallgeschichten nach dem naturwissenschaftlichen Erkenntnisinteresse der späten 1960er Jahre zusammen. Sie wertete die in alten Quellen genannten Befunde anhand der ihr zur Verfügung stehenden medizinischen Kriterien aus. Leider ist die eklektizistische Quellensammlung auch in bibliographischer Hinsicht wertlos. Sie vermittelt alleine die Erkenntnis, dass auch unter Historikern der Parapsychologie retrospektive Diagnostik verbreitet war.⁷⁵

Stattdessen wurden die Arbeiten von Nelly Tsouyopoulos und Heinz Schott für die Geschichte des animalischen Magnetismus in Deutschland maßgeblich, die neben medizinischen Kontexten den kulturhistorischen Rahmen in den Blick nahmen.⁷⁶ Mit Gewinn zogen sie literarische Zeugnisse als Quellen hinzu,⁷⁷ Abbildungen wurden bisher kaum berücksichtigt.⁷⁸ Während Traditionslinien von Puysegur über Charcot bis hin zu Freud ergiebigen Stoff für medizinhistorische Studien boten,⁷⁹ begann die Untersuchung religiöser Aspekte vergleichsweise spät.⁸⁰